

zwischen mir und der Bärbel, wenn wir nun wieder zusammenkommen?

III. Joh. 1, 9. Ein Sündenbekenntnis.

Immer näher kamen wir der alten Heimat. So schnell uns auch die Eisenbahn derselben schließlich entgegenführte, meinem Manne gings doch noch zu langsam. Unterwegs hat er mir immer und immer wieder aus der Zeit seiner Kindheit erzählt, und als wir endlich an der Bahnstation ankamen, auf welcher wir aussteigen mußten, und uns da sein Bruder abholte, da hat er vor Freuden fast geweint. Nun gings auf seines Bruders Wagen dem Heimatdorfe zu. Und wie nun die ersten Rebenhügel sich zeigten, vom herbstlichen Sonnenschein beleuchtet, und der grüne Talgrund, der vom Dorfe her zu der Ebene sich hinzieht, und wie der Kirchturm zum Vorschein kam und dahinter der dunkelwaldige Berg mit der Burgruine, auf der wir so manchesmal als Kinder uns getummelt, da ist er ganz still geworden, aber aus den Blicken, mit denen er um sich schaute, leuchtete ein so herzliches Glück, daß ich selbst wirklich auch froh wurde, mit ihm in die Heimat gezogen zu sein, und mir die rote Bärbel samt allen Sorgen, die sich für mich an ihren Namen knüpften, aus dem Kopfe schlug. Aber ich sollte doch gar bald an sie erinnert werden.

Am Eingang des Dorfes stand links ein kleines Häuschen, das ganz erbärmlich vernachlässigt drein schaute. Der eine Fensterladen hing nur in einer Angel und neigte sich verdrießlich auf die Seite, in dem andern waren Löcher hineingefault, das Fenster war an mehreren Stellen mit Papier verklebt oder mit Lumpen zugestopft, von der

Wand war der Mörtel, vom Dach viele Ziegeln heruntergefallen, rings um das Häuschen wuchsen Brennesseln in üppiger Menge, kurz ein wahres Bild von Armut und Viederlichkeit. Als wir vorüber fuhren, ging das Fenster auf und ein alter grauer Weiberkopf mit struppigen Haaren fuhr heraus. Starren Blickes schaute sie uns an, dann fuhr der Kopf plötzlich wieder hinein und das Fenster wurde so heftig zugeschlagen, daß es klirrte und einige weitere Stücke Glas aus demselben herabgefallen zu sein schienen. Mein Schwager, der auf der vorderen Bank des Wagens saß, sah sich nach mir um und fragte lachend: „Hast du sie erkannt?“ Ich nickte. Trotz der langen, langen Reihe von Jahren, die ich sie nicht mehr gesehen hatte, hatte ich sie doch erkannt. „Soweit ist's mit ihr gekommen“, fuhr mein Schwager fort, und 's ist ein Wunder, daß sie der Branntwein noch nicht unter die Erde gebracht hat.“ Etwa 20 Schritte weiter kamen wir an das erste Haus auf der rechten Seite der Straße. Es war neu gebaut und sah gar wohnlich und hübsch aus. Mein Schwager hielt und sagte: „So, das ist euer Haus, das ich für euch gekauft habe. Du hast mir ja geschrieben, Bruder, wenn ich gute Gelegenheit hätte, ein Haus zu kaufen, soll ich's für dich erwerben. Das ist's. Ich denk, 's wird dir gefallen.“ Und 's hat uns auch gefallen.

Da standen nun die beiden Häuser ganz nahe beieinander, der Bärbel ihres und das unsrige. Von einem konnte man zum andern sehen. Mein Mann hat öfters gesagt, wenn man die zwei Häuser miteinander vergleiche, so werde man unwillkürlich an den ersten Psalm und an die Vergleichen, die darinnen angestellt werden, erinnert. —

Mein Jakob und ich, wir standen nahe an den Sechzigern. Ein ander Geschlecht, von dem wir nichts oder nicht viel wußten, war im Dorf herangewachsen. Von den Alten, mit denen wir einst hier zusammen jung gewesen, waren nur noch wenige vorhanden. An diese Wenigen aber schloß sich mein Mann gerne an, namentlich auch an seinen Bruder. Des Abends waren oft diese Alten und auch manche Junge auf unserer Stube und es wurde da erzählt aus früheren oder späteren Tagen, aus der alten und aus der neuen Welt. Hab mich da aber doch auch über meinen Jakob gefreut. Wenns Zeit war Schluß zu machen, da hat er nach seiner Bibel und dem Gebetbuch gegriffen und hat ein Kapitel und ein Gebet gelesen und hat so mit Gott den Schluß gemacht. Und das hat er getan, es mochte da sein, wer wollte. Meinem Schwager zwar und noch andern hat das nicht gefallen und sie haben gemeint, er sei in Amerika ein Muder geworden, aber das hat ihn weiter gar nicht geniert. Er hat ihnen oft gesagt, daß man in Amerika fleißiger in die Kirche und weniger ins Wirtshaus gehe, und das sei ein wahrer Segen, und es wäre recht gut und heilsam, wenns in unserm Dorf auch so wäre. Mancher, der in Deutschland vor lauter Lumperei zugrunde gegangen sei, sei in Amerika ein ganz ordentlicher und christlicher Mensch geworden, weil er dort drüben keine Gaufbrüder mehr fand. Es wäre sehr vorteilhaft, wenn man in Deutschland die Wirtshausfreiheit auch so beschränkte, wie in vielen Orten der Vereinigten Staaten, dann würden nicht mehr so viele Haus und Hof und ihre sämtlichen Äckerlein die Rehle hinunterlaufen lassen.

Die Bärbel ließ vorderhand nicht viel von sich mer-

ten. Nur scheu hatte ich sie ein paar Mal an unserm Hause vorüberstreichen sehen. Wie ich mir hatte sagen lassen, war sie nicht lange nach meiner Abreise nach Amerika wieder heim ins Dorf gekommen und hatte einen Schuhmacher mitgebracht, der sich an sie gehängt hatte. Sie hatten sich das Häuschen gekauft. Aber Friede war mit der Bärbel nicht hineingezogen. Ihrem Mann mochte es daheim nicht mehr gefallen, er ging viel ins Wirtshaus und wenn er dann heimkam, da mußte der Rücken der Bärbel oft büßen, was ihre Zunge sündigte. Der Schuhmacher ist dann an der Schwindsucht gestorben, auch die Kinder, die die Bärbel hatte, starben früh dahin. Sie selbst kam immer tiefer in ihr wüßt und lottrig Wesen hinein und suchte ihren Trost schließlich beim Brantwein-
glase. Jetzt erhielt sie von der Gemeinde eine Unterstützung, von einigen mitleidigen Seelen wurde sie auch noch dann und wann zum Waschen und zu sonstigen Arbeiten genommen. So lebte sie dahin in innerem und äußerem Elende. Mich hat ein tiefes Mitleid mit ihr ergriffen. Hab manchmal gedacht und auch manchmal meinen Gott und Herrn darum gebeten, er möge mir eine Gelegenheit schaffen, der Bärbel nahe zu kommen, daß es Friede zwischen uns werde und sie vielleicht noch auf einen besseren Weg geführt werden könne, ehe sie die Erde verlassen müsse. Ich bin ihr auch einmal, als ich ihr auf der Straße begegnete, freundlich entgegengetreten und habe ihr die Hand geboten. Aber sie hat dieselbe zurückgestoßen mit einem Blick voll Haß und hat zwischen ihren Zähnen die Worte herausgezischt: „Geh deine Wege, du Schlange“ und damit ist sie an mir vorübergeeilt. Und doch hats mich getrieben, immer wieder zu beten, daß der Herr doch auch

dies verlorene Menschenkind auffuchen und selig machen wolle.

Von jenem Diebstahl im elterlichen Hause meines Mannes hatte ich nichts mehr zu hören bekommen. Er schien ganz vergessen zu sein. Ich war herzlich froh und dankbar dafür, und da die Bärbel ein so verkommenes Weib geworden, so glaubte ich, daß, wenn sie auch wieder allerhand Gerede machen würde, sicherlich niemand mehr Gewicht darauf legen werde.

Da sind wir denn eines Sonntags, mein Mann und ich, aus der Kinderlehre gekommen. Wir pflegten des Morgens und Mittags miteinander in unser Gotteshaus zu gehen. So waren wirs von Amerika her gewöhnt. Wir schritten noch auf dem Kirchhofe umher; meiner Mutter Grab war zwar nicht mehr vorhanden, aber auf den Grabsteinen lasen wir doch manch andern bekannten Namen. So standen wir eben an der Mauer, durch welche der Kirchhof von der Straße getrennt ist. Da hörte ich neben uns, auf der andern Seite der Mauer, zwei Frauen miteinander reden und meinen Namen nennen. Unwillkürlich horchte ich auf. Da sagte die eine zur anderen: „Ja, weißt du, die Ammer-Eve ist nicht umsonst so fromm. Fromm will sie ja sein. Sie springt ja so oft in die Kirche. Sie duldet auch nicht, daß die Männer, die manchmal zu ihnen ins Haus kommen, fluchen und daß die Weiber etwas Schlimmes über andere Leute sagen. Und neulich hab ich gehört, daß sie ihren Schwager gehörig dazwischen gehabt hat, daß er soll öfters in die Kirche gehen. Ueberhaupt soll sie die Leute anpredigen können wie ein Pfarrer. Aber weißt du, warum sie nach Amerika ist, weil sie gestohlen hatte. Auch hat sie gestohlen und Geld, da hat sie

sitzen müssen und die Schimpf und Schand hat sie nach Amerika gebracht. Die Bärbel hat mir neulich alles erzählt. Frag sie nur einmal darnach. Die hat Zeugnis gegen sie ablegen müssen, sie hat in demselben Haus gedient. Und wer weiß, was die Ammer-Eve noch alles in Amerika getrieben hat? Wenn aber die Leute in der Jugend so schlecht waren, so werden sie im Alter oft recht scheinheilig und wollen ihre schlechte Vergangenheit mit einem frommen Mäntelchen zudecken. Kommen da die Amerikaner her, und wollen so heilig sein und die Leute im Dorfe sind ihnen nicht fromm genug, aber wir wollen ihnen das Häfelein schon aufdecken.“ Mein Mann, der das Gespräch auch noch zum Teil angehört hatte, war blutrot geworden und der Zorn in ihm aufgestiegen. Er wollte hinaus zu den Weibern, aber ich hielt ihn fest. Die Frauen trennten sich jetzt auch und gingen ihres Wegs.

Auch wir beide gingen unseres Wegs, wenn auch mit gedrücktem Gemüte. So war die alte Geschichte also doch wieder aufgewärmt worden und machte die Runde in der Leute Mund. Die Bärbel durfte aufs neue ihre Bosheit gegen mich ausführen. Freilich, was wollte ich mich sonderlich wundern? Die Leute sind ja nun einmal so: wenn es gilt, einem rechtschaffenen Menschen, den man noch dazu um seines Glückes willen beneidet, eins anzuhängen, so sind sie gleich dabei, und wer ihnen da willkommenen Stoff für ihr Gerede bietet, der ist ihnen recht; mag sein Mund auch noch so schmutzig sein, er wird nicht drum angesehen. Ich hatte bald noch Gelegenheit genug, inne zu werden, daß ich schon zum richtigen Dorfgespräche geworden war. Mich selbst hat das nicht sonderlich angefochten, im Kämmerlein, im Gebet vor meinem Gott

und Heiland ist aller Verdruß und aller aufkeimende Haß gegen die Bärbel wieder zusammengeschmolzen wie der Schnee im warmen Hauche des Frühlings. Aber doch habe ich den Herrn auch herzlich gebeten, er möge doch seine Barmherzigkeit gegen mich noch krönen und auch meine Unschuld noch an den Tag kommen lassen, damit nicht der böse Fleden auf meinem Namen bleibe. —

Eines Abends nun, 's war ziemlich dunkel, kehrte ich von einem Besuche bei meiner Schwägerin zurück, da hörte ich aus der Bachrinne, die die Dorfstraße entlang zieht, nicht weit von unserem Hause ein leises Stöhnen. Ich schritt drauf zu und fand in der Bachrinne eine Frau liegend, die in der Dunkelheit hineingestürzt war und sich zwischen den Rinnsteinen nicht mehr heraus helfen konnte. Es war die Bärbel, die offenbar in einem Brantweinrausch den Fehltritt getan hatte. Rasch ging ich nun in unser Haus und holte mir meine Bruderstochter, die ich zu mir genommen hatte. Wir beide hoben die Bärbel aus der Bachrinne heraus, sie war ganz durchnäßt und als wir sie auf die Füße stellen wollten, fiel sie bewußtlos zusammen. Da haben wir uns kurz besonnen und sie in unser Haus getragen und in das Bett gelegt, das in unserm hintern Zimmer steht. Die Nacht durch hat sie unruhig geschlafen und als sie am Morgen aufwachte, haben ihr die Zähne vor Frost geklappert. Mit großen starren Augen aber sah sie um sich. Ich saß gerade am Bett und strickte. „Wo bin ich, rief sie, wie komm ich daher? Eve, bist du's, was willst du von mir?“ Ihre Augen wurden immer starrer und größer. Es kam mir vor, als hielt sie mich für eine Art Gespenst. „Verfolgst du mich jetzt schon?“ schrie sie; „ich hab ja gelogen, aber 's ist ja

schon so lange her; geh' doch weg und laß mich in Frieden.“ Damit sank sie wieder in die Kissen zurück. „Sei nur ruhig, Bärbel,“ antwortete ich, „ich leb ja noch und hab noch Fleisch und Blut. Gestern abend haben wir dich bewußtlos vor dem Hause gefunden und dich ins Haus getragen. Jetzt bleib nur ruhig da liegen, du bist krank, du zitterst ja vor Frost, ich koch dir einen tüchtigen Gliedertee, und dann wirds schon besser werden.“ „Ich hier bleiben?“ schrie sie zurück, „ich hier bleiben? Da soll mich lieber gleich...“, und damit sprang sie aus dem Bett, warf rasch ihre Kleider über und lief, ohne daß wir sie halten konnten, ihrem Häuslein zu. Ich trat vors Haus und blickte ihr nach und sah, wie sie vor ihrem Hause zusammenbrach und in die Brennesseln hineinstürzte. Schleunigst gingen wir ihr nach und fanden sie wiederum bewußtlos auf dem Boden liegend. Ihren Hausschlüssel hatte sie in der Hand, den haben wir genommen, die Türe aufgeschlossen und sie hineingetragen. Freilich, da sah es gar böß aus, rusig beinahe wie in einer Schmiedewerkstätte. Kohlenstaub und Schmutz auf dem Boden, Tisch und Bank und das Bettzeug hatte wohl schon Monate lang keine Bekanntschaft mehr mit dem Wasser gemacht. Ich ließ durch meine Bruderstochter, die Marie, frisches Bettzeug holen, da legten wir sie hinein. Bis die Bärbel wieder zum Bewußtsein kam, war auch das Häuschen einigermaßen gesegt und wohnlich gemacht. Als sie wieder erwachte, ging das Schreien und Spektakulieren wieder los und es blieb mir nichts anders übrig, als fortzugehen und dafür zu sorgen, daß eine andere Frau kam und nach ihr sah.

Es war Abend geworden, ich hatte schon vor, ein-

mal hinüber zu gehen und nach der Bärbel zu schauen, da kam die Frau, welche die Pflege bei ihr übernommen hatte, mit verstörtem Antlitz zu mir gelaufen und rief, sie könne nicht mehr bleiben, die Bärbel rase und tobe, daß einem ein Grauen ankomme. Ich machte mich auf und ging hinüber und fand die Bärbel mit gerötetem Gesicht und großen brennenden Augen in ihrem Bette sitzen. Die Lungenentzündung, welche sie ergriffen, in Verbindung mit dem vielen Brantwein, den sie schon genossen, hatte sie offenbar in ein Delirium hineingebracht. Ich hatte ein dunkles Kleid an und als sie mich eintreten sah, schrie sie, indem sie ihre Augen, wie vor Schrecken, immer weiter aufriß: „Da kommt er, der alte Pfarrer. Ja, sieh mich nur an, ich weiß noch gut, wie du in der Pfarrstunde den Finger in die Höhe gehoben hast und hast gesagt: Kinder, laßt euch nie zu einem Meineid bringen, ihr spottet damit Gottes, ja ihr schlägt ihm ins Angesicht hinein, und irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Geh weg, was willst du denn? Ich hab ja nicht falsch geschworen, jedes Wort ist wahr gewesen, was ich ausgesagt. Er geht doch nicht. Dort bleibt er stehen. Was siehst du mich so an? O, 's war doch ein falscher Eid, ich hab damit die Eve ins Zuchthaus gebracht, und sie war ja doch unschuldig und ich hab's ja gewußt. Ja, 's war schlau; Teufel, 's war schlau eingefädelt.“ Mit einem gellenden Lachen, das einem durch Mark und Bein ging, sank sie in die Kissen zurück.

Ich trat zu ihr und legte meine Hand auf ihre Stirne, und sagte, es fiel mir nichts Besseres ein: „Sei ruhig, Bärbel, Jesus nimmt die Sünder an.“ Sie sah mich an, und ergriff meine Hand und hielt sie krampfhaft fest. „Ach, du bist gut, Eve, sagte sie; bleib nur da, mir ist so angst, so furchtbar angst. Die Hölle kommt, sie will mich fassen.“

Es war ein furchtbares Kämpfen und Auf- und Abwogen bei dem armen Menschenkinde. Gewöhnlich gegen Abend hat sie oft noch die Fieberhitze überfallen und ihr Geist wurde verwirrt. Da sah sie alle möglichen Gestalten auf sich zukommen, darunter gar finstere und höllische, ihre Augen blickten dann starr und voll Schrecken, ihr Haar schien sich zu sträuben, und oft brach ein Mark und Bein durchdringendes Seufzen und Schreien aus ihrem Munde. Wenn diese Anfälle kamen, wollte sie mich immer bei sich sitzen haben, sie faßte krampfhaft meine Hand und hatte es gerne, wenn ich aus einem Gebetbuche las. Oft mußte ich bis spät in der Nacht bei ihr sitzen. Im Dorfe sagten sie, wie ja so leicht allerhand merkwürdig Gerede sich bildet, alle Abend komme der Teufel und wolle die Bärbel holen, aber die Ammer-Eve bete und da könne er nicht bei. Ich hab lächeln müssen, als ich das hörte. Unheimliche böse Gestalten waren freilich da, das waren ihre Krankheit, der Brantwein, der ihr den Geist verwirrt hatte, und ihr böß Gewissen, und die drei setzten ihr gar heftig zu. Wenn die Anfälle vorüber waren, lag sie stille da, gewöhnlich mit dem Angesicht gegen die Wand gerichtet. Sie scheute sich offenbar, mich anzusehen, und wenn sie sich einmal mir zuwenden mußte, so streifte mich nur so ein rascher, scheuer Blick aus ihren Augen. Einmal jedoch wollte ich gerade das Zimmer verlassen und drehte mich, als ich die Klinke schon an der Hand hatte, noch einmal rasch um, um etwas Vergessenes zu holen, da sah ich, wie ihr Blick mir nachgefolgt war, ihr Auge war feucht, und in dem Blick und auf ihrem ganzen Antlitz lag ein solcher Ausdruck von wehmütiger Dankbarkeit, von Reu- mütigkeit und von Liebe — mir wenigstens schien es so —

daß ich merkte, das Eis war bei der Bärbel gebrochen. Und dieser Blick aus den Augen der Bärbel, den ich da so in aller Kürze erhaschte, war mir ein reicher Lohn für alle meine Mühe; von da an machte mirs in der That nur Freude, hinzugehen und für sie Sorge zu tragen. Die Leute haben manchmal gesagt: Wie magst du denn nur soviel zu dem verkommenen Weib gehen? Aber es ist mir gar nicht schwer geworden, hinzugehen und hat mich keine Ueberwindung gekostet. Im Gegenteil, ich bin gerne dort im Häuslein der Bärbel gesessen. Unser lieber Herrgott hat mir eben sonderliche Freudigkeit dazu geschenkt, und wenn er mir die nicht gegeben hätte, hätte ichs auch nicht vermocht.

Hab der Bärbel natürlich auch aus der Bibel vorgelesen. Da las ich ihr auch einmal die Geschichte vom verlorenen Sohn. Während ich las, drehte sie ihr Gesicht, das wieder gegen die Wand gerichtet war, herum und sah mich mit der größten Aufmerksamkeit an. Jedes Wort schien sie mir von den Lippen zu lesen. Als ich geendet, schaute sie mit traurigem Blick vor sich hin. Dann kamen nach einer Weile langsam und abgebrochen die Worte aus ihrem Munde: „Ja, Säue gehütet — Lügen — Meineid — Haß — Bosheit — Branntwein — Säue gehütet — den Vater im Himmel verlassen. O meine Sünden! meine Sünden! Sie sind, wie ein groß Wasser, wo ich hinschau, umgibt es mich, ich muß drin untergehen.“

Ich wies sie darauf hin, daß der verlorene Sohn sich ja aufgemacht und zu seinem Vater gegangen sei, und der hab ihn gar freundlich wieder angenommen. So werde sie Gott der Herr auch annehmen, da ihre Sünden ihr leid seien, sie mögs nur glauben. Und ob die Sünden

blutrot wären, so sollten sie doch schneeweiß werden durch das Blut des Lammes Gottes, unseres Herrn Jesu.

Die Bärbel aber bliß traurig, ja mit einem Ausdruck von Verzweiflung vor sich hin. Sie schüttelte den Kopf. Langsam wiederholte sie die Worte: „Lügen — Meineid — Haß — Bosheit — Branntwein — und das sind sie noch lange nicht alle, meine Sünden. Nein, ich bin verloren. Weißt du noch wie unser alter Pfarrer sagte: Kinder, in der Taufe hat euch der liebe Gott ein rein weiß Kleid gegeben und in der Konfirmation, wenn ihr mit Herz und Sinn dabei seid, wird das Kleid vom lieben Gott wieder gründlich gesäubert und euch aufs neue angezogen. Aber nun hütet euch, daß keine wüsten Sündenflecken drauf kommen. Meins ist über und über mit Sünde beschmukt. Und wie heißt es im Gleichnis: Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis. O Eve, ich bin zuoberst gewesen unter den Konfirmanden, ich habe meine Sprüche und Lieder gar gut gewußt. Wie heißt aber jener Spruch —? Ein Knecht, der Gottes Willen weiß, und tut ihn nicht, wird doppelt Streiche leiden.“

„Ja, erwiderte ich, hat aber unser alter Pfarrer nicht auch gesagt, wenn doch wieder ein böser Flecken auf das weiße Kleid käme, so sollten wir nur die Sünde recht bereuen und lassen und uns zum Herrn Jesu wenden, der mache mit seinem Blute die Flecken wieder rein?“

„Gleich bereuen und gleich lassen sollen wir die Sünde, hat er gesagt. Ich weiß es noch ganz gut. Aber ich hab 60 Jahre hinter mir voll Sünd und Schand.“

„Und der Schächer am Kreuz?“ fragte ich.

„Er hat nicht soviel von Gottes Wort gehört und gewußt wie ich. O Eve, warum war ich nicht wie du?“

Mein Herz hat mirs oft gesagt, daß du mit deinem stillen, frommen Sinn viel glücklicher warst, wie ich, der das Herz in wilder Weltlust brannte. Jetzt ist's zu spät!"

Ich wußte nichts mehr zu erwidern und hab halt mir wieder mein Gesangbuch geholt und ihr das Lied gelesen: Jesus nimmt die Sünder an. —

Am anderen Tage las ich der Bärbel, bei der sich nun eine rasch voranschreitende Schwindsucht entwickelt hatte, aus dem 1. Johannisbriefe vor. Als ich den 9. Vers im 1. Kapitel gelesen hatte: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend“, da wendete sie wieder schnell ihren Kopf von der Wand zu mir her und sagte: „Wie war das? Lies den Vers noch einmal Eve.“ Ich las ihn wieder. „Bekennet, sagte sie dann vor sich hin, „bekennet“. Dann war sie wieder stille. Nach einer Weile aber hörte ich sie wieder leise vor sich hin sprechen: „Bekennen — sagen wie es war — wieder gut machen, was noch gut gemacht werden kann.“ Und wiederum nach einer Weile sagte sie: „Eve, laß doch auf morgen den Pfarrer kommen, ich möcht was mit ihm reden. Willst du's tun?“

„Gewiß“, sagte ich mit Freuden.

Am folgenden Tag kam der Herr Pfarrer. Die Bärbel lag müde in ihrem Bette. Aber als der Geistliche kam, setzte sie sich auf, und ich mußte ihr Kissen unter den Rücken stopfen, daß sie sitzen bleiben konnte. Der Herr Pfarrer sprach zuerst einige freundliche Worte mit ihr, und dann begann sie: „Herr Pfarrer, ich fühl's, daß es mit mir dem Ende zugeht. Ehe ich aber sterbe, will ich noch eine Sünde bekennen, mit der ich viel Un-

heil angerichtet und andere unglücklich gemacht und mir selbst Gottes Fluch auf die Seele geladen habe. Gestern hat mir die Ammer-Eve aus der Bibel vorgelesen, da hieß es, so wir unsere Sünden bekennen, so sei Gott treu und gerecht und vergebe uns unsere Ungerechtigkeit. Ich will meine Sünde, jene große Sünde, die mir und andern das Leben verbittert, ja vergiftet hat, vor Ihnen bekennen. Ach daß Gott mir noch gnädig sein wollte! Aber meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte.“

Der Geistliche machte einige Einwürfe, sie auf Gottes unendliche Gnade hinweisend. Sie schwieg eine Weile stille, ihre Brust hob und senkte sich tief. Ich wollte mich entfernen, um sie in ihrem Bekenntnis nicht zu stören. Sie rief aber: „Nein, Eve, bleib! Was ich zu sagen habe, geht ja vor allem dich an.“ Dann wandte sie sich zu dem Geistlichen und sagte: „Sie wissen wohl auch, was im Dorfe für ein Gespräch geht, daß die Ammer-Eve seiner Zeit wegen Diebstahls verurteilt worden ist und deswegen nach Amerika ausgewandert war. Ich hab das Gespräch wieder angerichtet, ich hab überhaupt das ganze Unheil angestiftet, und die Eve, die unschuldig gewesen ist, durch mein falsches Zeugnis in das Gefängnis gebracht.“ Und nun erzählte sie, wie es damals mit dem Diebstahl zugegangen, wie ihr Herz und Sinn an dem Jakob gehangen, und wie sie von wilder Wut verzehrt wurde, als sie sah, daß er seine Neigung mir zuwandte. Da habe sie den Plan gefaßt, mich als Diebin hinzustellen, um mich so aus dem Haus und dem Jakob aus dem Sinn zu bringen. Sie habe das Geld und die Brosche in meinen Koffer hineingeschafft, als ich einmal den Schlüssel zu demselben hatte stecken lassen. Dann war ich in jener

Nacht hinausgegangen und wieder mit einem Bündel Weißzeug zurückgekommen. Da sei ihr gleich der Gedanke durch den Kopf geschossen, daß sie diesen Umstand vorteilhaft gegen mich verwerten und mich dadurch ins Zuchthaus bringen könne. Als ich wieder eingeschlafen, sei sie heruntergegangen in die Stube und habe dort die Rolle Leinwand geholt, die auf der Bank gelegen. Und am folgenden Morgen, als sie allein in unserer Kammer gewesen, habe sie die Leinwand unten in mein Bett hineingeschafft. O ihr Gewissen schlage sie jetzt mit Fäusten, wenn sie daran denke wie sie damals mit so frecher Stirn die schredliche Anklage gegen mich vorgebracht und mich mit ihrem Eidschwur ins Gefängnis gebracht habe und auch späterhin habe sie noch mit so glühendem Hasse mich verfolgt und nicht geruht, bis ich übers Meer gezogen. Und all ihre List und ihr Lügen sei doch umsonst gewesen. Sie habe sehen müssen, wie Gottes Schutz und Segen sich mir doch zugewandt, während ihr Leben immer elender und fluchbeladener geworden sei. Dann sei ich wieder herübergekommen und sie habe mit giftigem Neid mein Glück gesehen, und ihrer Bosheit gegen mich aufs neue die Zügel schießen lassen. Und ich sei gekommen und hätte feurige Kohlen auf ihrem Haupte gesammelt. Und nun könne sie nicht sterben, ohne ihre Sünde zu bekennen und wieder einigermaßen gut zu machen, was sie Uebles getan. „Und nicht wahr, Eve“, fuhr sie dann, zu mir gewendet, fort, „du sagst mirs jetzt auch, daß du mir all meinen Haß und meine Bosheit verziehen hast, womit ich dich verfolgt habe? Ich sehe ja, daß du's mir nicht nachträgst, sonst hättest du dich in meinem Elend nicht weiter um mich gekümmert und mich zu Grunde gehen lassen.“

Aber, sag mirs auch mit Worten, klar und deutlich — das wird meiner Seele wohltun.“

Da bin ich denn hinzugetreten an ihr Bette und hab ihr meine Hand gereicht, und sie hat dieselbe mit ihren beiden Händen ergriffen und festgehalten und unser beider Augen sind feucht gewesen. Und ich hab zu ihr gesagt: „Ja, Bärbel, sei nur ruhig, ich hab dir alles verziehen; jezt glaub nur auch, daß dir unser lieber Herrgott um unseres Heilandes willen auch vergibt und daß du durch seine Gnade auch noch selig werden kannst.“ Da sind ihr die Tränen aus den Augen gestürzt und sie hat meine Hand fest zwischen der ihren gedrückt und gerufen: „Gott lohn dir, Eve, Gott lohn dir!“

Dann sagte sie zu dem Geistlichen: „Herr Pfarrer, ich habe noch eine Bitte an Sie. Wenn Sie mir die Leichenrede halten, dann sagen Sie vor allen, die mit ans Grab kommen, daß die Eve unschuldig gewesen und nur durch meine Lüge und Bosheit ins Gefängnis gekommen sei. Sagen Sie's, daß ich es Ihnen auf dem Sterbebette noch bekannt und sie gebeten hätte, es in der Leichenrede vor aller Ohren mitzuteilen.“

Ich wollte mich dagegen wehren und es nicht zugeben, und auch der Herr Pfarrer meinte, das sei nicht gerade nötig, was sie bekannt, das könne wohl auch auf andere Weise bekannt gemacht werden; man brauche es nur einem zu sagen, so wüßte es ja doch bald das ganze Dorf. „Nein, Herr Pfarrer“, hat die Bärbel erwidert, „Sie wissen, die Wünsche der Sterbenden, wenn sie rechter Art sind und nicht unmöglich zu erfüllen, die pflegen den Leuten heilig zu sein. Darum erfüllen Sie auch meine Bitte. Ich habe die Eve vor aller Welt um ihren guten Namen zu brin-

gen gesucht, jetzt sollens auch alle Ohren im Dorfe hören, daß ihr Name rein ist, und, ach wollte Gott, mein Leben wäre wie ihres gewesen! Ich kann ruhiger sterben, wenn Sie mir versprechen, meine Bitte zu erfüllen.“ Und sie hats nicht anders getan, der Herr Pfarrer hat ihr die Hand drauf geben müssen.

Dann ist sie aber tief erschöpft im Bette zurückgesunken. Stille hörte sie an, was ihr der Geistliche noch vom Trost der Gnade sagte. Ihr Antlitz war ruhiger und ich merkte an so manchem in den nächsten Tagen, obwohl sie nichts darüber redete, daß ihr eine schwere Last vom Herzen genommen war, seitdem sie ihre Sünde bekannt hatte. Die bösen Anfechtungen und Delirien, wie die Bärbel glaubte, daß die Hölle auf sie zukomme, hörten auch seit jenem Tage auf. Einmal sagte sie noch: „Eve, wie wir konfirmiert waren, da hat uns unser alter Pfarrer, es war am Karfreitag Mittag, einzeln zu sich kommen lassen. Da hat er seine Hand mir auf den Kopf gelegt und hat gesagt: Bärbel, du weißt so gut wie eine, was recht ist und was der Herr von uns verlangt. Aber dein Sinn ist wild und dein Herz hängt an den Eitelkeiten der Welt. Kind, hüte dich vor der Sünde! O er hat recht gehabt, er hat mich durchschaut. Warum hab ich mich vor der Sünde nicht gehütet?“

Sie hat dann noch das hl. Abendmahl begehrt und ich habs mit ihr genommen. Und wie wirs empfangen, da hat die Sonne so freundlich ins kleine Häuslein der Bärbel geschienen, und mir ißts gewesen, als ob das Sonnenlicht Strahlen wären vom Angesichte Gottes, das über uns leuchtete. Und 's ist so feierlich gewesen, als ob Engel im Zimmer wären und sich mitfreuten über die Sünderin, die da so aufrichtig Buße tat.

Ich hab dann nach dem Abendmahl die Bärbel noch gefragt, ob sie's denn jetzt glauben könne, daß der Herr ihr alle Sünde vergeben habe, und ob ihr Herz getrost sei. Da hat sie aber doch noch mit dem Kopfe geschüttelt und gesagt: „Nein, ich kanns immer noch nicht zuversichtlich glauben. Wenn ich auf mein Leben zurücksehe, steht meine Sünde vor mir, wie ein Berg, der über mir zusammenstürzen und mich begraben will. Aber eins kann ich jetzt doch: ich kann beten, beten, daß Gott um unsers Heilands willen sich meiner noch erbarmen wolle.“

„Nun“, sagte ich, „der Schächer hat auch nicht mehr getan als gebetet, daß der Herr seiner gedenken möge, und doch durfte er am selben Tage noch mit dem Herrn im Paradiese sein.“

Noch wenige Tage gingen hin, der Tod kam heran. Ihr Atem ging schwer und röchelnd. Da saß ich, es war gegen Abend, an ihrem Bette und las etwas aus meinem Neuen Testament. Es war gerade der Abschnitt vom Blinden von Jericho „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner“, hatte ich eben gelesen. Da hörte ich die Bärbel stöhnen, das Röcheln wurde stärker, leise und hastig stieß sie die abgebrochenen Worte hervor: „Eve, Eve, leg deine Hand auf meine Stirne, sag wieder dein Lied.“ Ich tats und fing die Worte an: Jesus nimmt die Sünder an. Mit einem Male streckte sie die fest zusammengehaltenen Hände strack in die Höhe und leise und stoßweise hauchte sie noch die Worte über ihre Lippen: „Ja, Jesu — du Sohn Davids — erbarme dich — meiner!“ Dann sanken ihre Hände nieder, noch einiges Zucken durch ihren Körper und ihre Seele war eingetreten in die Ewigkeit. Die Hände der Bärbel aber waren so fest gefaltet, daß die Leichenfrau Mühe hatte, sie auseinander zu bringen.

Der Beerdigung der Bärbel habe ich natürlich nicht beigewohnt. Aber ich habe Gott dem Herrn doch von Herzen gedankt, daß er mein Gebet erhört und die alte Schmach noch gänzlich von meinem Namen weggenommen. Und was der Bärbel ihr Ende anbelangt, so habe ich doch die Hoffnung, daß der Herr sie noch zu Gnaden angenommen. — —

Das ungefähr war es, was mir die Ammer-Eve erzählt hat. „Und sehen Sie“ — damit schloß sie — „so haben die 4 Bibelstellen, die vorn in meinem Testamente stehen, eine große, segensvolle Bedeutung für mein Leben gehabt. Darum habe ich sie auch samt dem Datum in das Neue Testament eingeschrieben.“ —

Der geneigte Leser aber wird nun auch begreifen, warum ich der Erzählung der Ammer-Eve die Ueberschrift gab: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte!
